Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 19

Artikel: Champignonzucht in Frankreich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640558

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

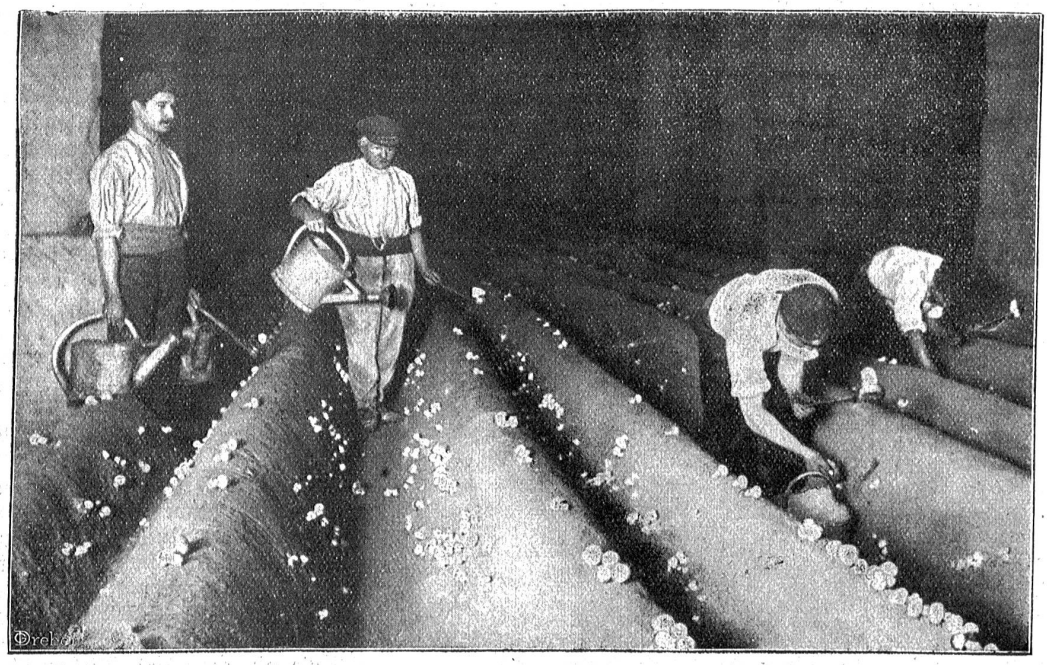
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

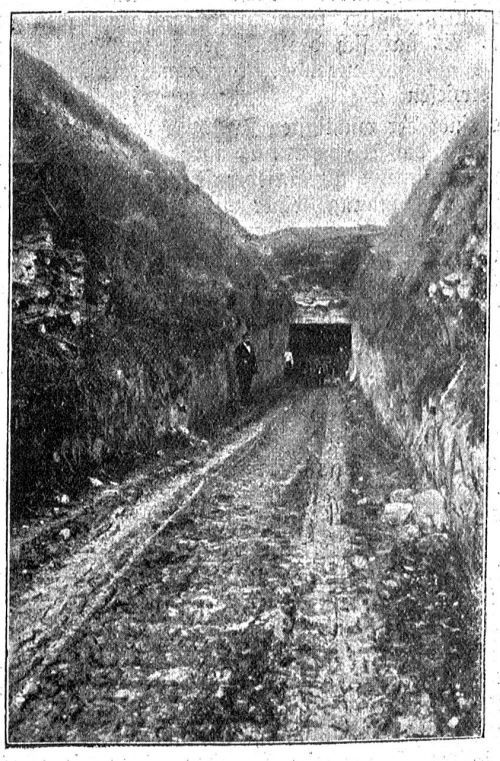
Champignonzucht in Frankreich.



Begießen der jungen Champignons.

Wenn der Gourmand seinen Braten genießt und sich so nebenbei die kleinen unscheinbaren gelben Zutaten unter die Zähne nimmt und schmunzelnd kostet, so macht er sich meist keine Gedanken darüber, woher sie kommen, diese wohlschmeckenden Pilzchen. Das ist doch einfach: Die Köchin hat sie auf dem Markt oder im Gemüseladen oder allenfalls in einem Komestibel-Geschäft gekauft. So ist es. Aber irgendwoher müssen sie auch in den Laden gekommen sein. Wer nun aber meint, die Speisechampignons würden einfach auf der Wiese oder im Walde zusammengelesen, der täuscht sich. In Wahrheit ist die Sache etwas komplizierter.

Die Champignons werden gezüchtet und zwar in großem Maßstabe in den ausgedehnten unterirdischen Gängen der Steinbrüche in der Umgebung von Paris, in Monrouge, Arcueuil, Chatillon und Sceaux. In diesen verlassenen Kalksteinbrüchen hatten die Bauleute des Mittelalters das Material für die Pariser Paläste und Befestigungsmauern geholt. Heute dienen sie den Champignonzüchtern zur Anlage



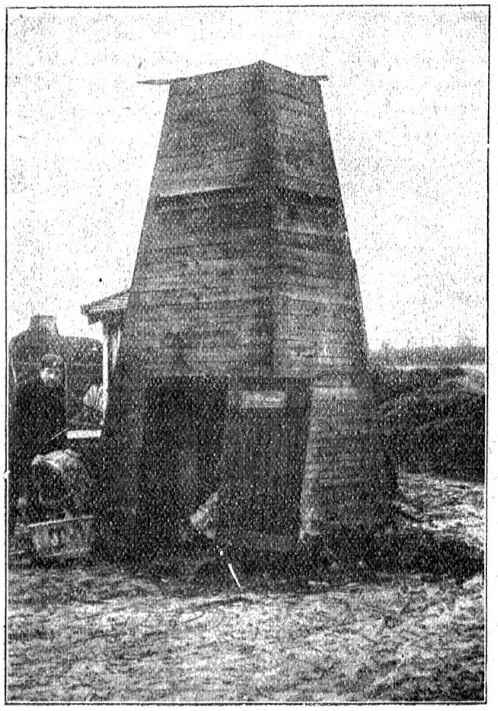
Eingang zu den unterirdischen Champignonzüchtereien.

der Mistbeete für die Pilzbrut. Auch im Tale der Oise und in den Vororten von Creil sind in neuerer Zeit Züchtereien entstanden. Dem hier vorüberfahrenden Reisenden fallen die zahlreichen Türmchen über diesen unterirdischen Anlagen auf, die der Ventilation und dem Einstiege in die Schachte und Stollen dienen.

Steigen wir einmal die etwas gebrechliche Leiter dieser Ventilationstürmchen in die steinumschlossenen Räume hinab. Es ist fast ganz dunkel hier unten. Einige müde Petroleumlampen spenden die allernötigste Helle. Wie die Augen an das Halbdunkel, so muß sich die Nase an den durchdringenden Pilzgeruch gewöhnen, der diese Keller beherrscht. Man erkennt bald einmal, daß die von Steinquadern gestützten Gänge angefüllt sind von furchenähnlich gereihten, hochgewölbten Beeten, die mit weißen, niedlichen Pilzköpfchen übersät sind. Das Pilzzüchten ist keine so leichte Sache. Der feine Pariser Champignon gedeiht nur unter ganz bestimmten Bedingungen. Guter Pferdemist, der vorher während drei Wochen an der Luft gegärt hat, wird herbeigeschafft und zu gewölbten Reihen geschichtet. Diese Warmbeete werden sodann mit kleinen Häufchen trockenem Pferdedung durchspickt, in den man Wochen vorher Pilzsporen gesät hat. Das Keimen, das vorerst durch Trockenheit zurückgehalten worden, beginnt nun unter den neuen günstigen Verhältnissen, bei warmer Feuchtigkeit, mit voller Kraft. Lange feine Fasern kommen nach kurzem aus den Sporen hervor und finden den Weg durch das ganze Beet. Sorgfältig muß der Züchter darauf bedacht sein, den Pilzkinderchen den nötigen Sauerstoff zuzuführen. Sobald die weißen Köpfchen hervorkommen, werden die Beete mit einer Schicht Sand oder gestoßenem Kalkstein bedeckt. Es vergehen ungefähr 25 bis 30 Tage, während welcher Zeit die Beete fleißig begossen werden müssen, bis die Pilze mit ihren Köpfchen die Sandschicht durchdrungen haben und an der Oberfläche sichtbar werden. Ist es einmal so weit, so ist die Ernte allerdings auch sehr reichlich, aber dieselben Pflanzen tragen nur drei Monate lang und auch während dieser Zeit nicht immer. Sobald die Pilze genügend groß und entwickelt sind, gehen die Züchter mit ihren Körben den Beeten entlang und nehmen mit schnellen und geschickten Händen die für den Verkauf geeigneten heraus.

Nach zwei, spätestens drei Jahren ist der überkultivierte Champignon so degeneriert, daß die Beete vollständig erneuert werden müssen. Neue Sporen werden aus besonders feinen Pilzen gewonnen, neue Bruten werden daraus gewonnen, und die ganze Arbeit beginnt wieder von vorn.

Zuerst nur begonnen, um die Wünsche einiger Feinschmecker zu befriedigen, die ihren Ehrgeiz darein setzten, ihren Gästen bei ihren Diners die delikatesten und außer-



Ventilationstürmchen.

halb der Jahreszeit liegenden Schleckereien vorzusetzen, hat sich die Champignonzüchterei zu einer ausgedehnten, einträglichen Industrie entwickelt. Mehr als eine Million Menschen sind bei der Kultur des ausgezeichneten, in einer feinen Küche nahezu unentbehrlichen Pilzes beschäftigt, und die jährlichen Einnahmen, welche die Franzosen daraus ziehen, beliefen sich vor dem Krieg schon auf über 12 Millionen Franken.

Was ist Psychoanalyse?

Von Dr. Gustav Hans Graber.

(Schluß.)

Neben den Träumen zeigten sich auch die Fehlhandlungen, wie Vergessen, Verschreiben, Versprechen als günstige Erscheinungen der Forschung, da auch sie, ähnlich dem Traume, Boten sind, die von der Zensur, welche Freud zwischen Unbewußtem und Bewußtsein stehend annahm, durchgelassen wurden.

Was sind nun dies für unangenehme Dinge, die das Bewußtsein so schlecht verträgt, die es vergißt, ins Unbewußte verdrängt und die dann in der Analyse mit aller Gewalt sich wieder an die Oberfläche durchringen?

Sie betreffen den Lebensnerv des Menschen: Seine Sexualität. Mit überraschender Regelmäßigkeit konnte die Psychoanalyse die Leidenssymptome der Kranken auf Eindrücke aus ihrem Liebesleben zurückführen. Freud kam nach reichlichster Erfahrung zur Ueberzeugung, daß den Störungen der Erotik die größte Bedeutung unter den zur Erkrankung führenden Einflüssen zugesprochen werden müsse. Man wirft Freud meist vor, daß er den Anteil der sexuellen Momente zur Bildung von Krankheitserscheinungen überschätze. Er selber sagt dazu, daß der Sachverhalt der starken Wirksamkeit der Sexualität bei der Bildung von Nervenkrankheiten nicht etwa von ihm theoretisch postuliert worden sei, daß er sich vielmehr zu ihm bekennen mußte, als seine Erfahrungen zahlreicher wurden, und er tiefer in den Gegenstand eindrang.

Als Freud sogar nachweisen konnte, daß die erotische Einstellung des Kindes bereits bestimmend sei für das allgemeine Verhalten des späteren Erwachsenen, da glaubte man die Unschuld der Menschheit in den Kot gerissen. Aber was hat die Geschlechtlichkeit in der Natur mit Kot zu tun? Warum zeigt der Mensch diese verkehrte Einstellung? Er ist der Sklave seiner eigenen Verdrängungen und Gesetze geworden. Schuldgefühle unbewußter Natur lassen ihn dieses Joch lieben und die Befreiung verdammen. Die Menschheit leidet sehr unter dem unbewußten Strafbedürfnis.

Besondere Ablehnung erfuhr Freuds Entdeckung des sogenannten Oedipus-Komplexes, d. h. jene bereits erotische Liebe des Kindes zum andersgeschlechtlichen Elternteil und die entsprechende Eifersucht gegen den gleichgeschlechtlichen.

Prof. Bleuler, der bekannte Zürcher Psychiater, äußert sich dazu: „Die Vorstellung von der „Reinheit und Unschuld" der Kinder scheint mir eine der dümmsten zu sein, die es in der Psychologie gibt. Wissen denn diese Leute nicht, wie lebendig einst ihre sexuelle Neugierde und viele andere sexuelle Strebungen und Gefühle sich bemerkbar machten, wenigstens zu der Zeit, da sie in die Elementarschule gingen? Und blieben sie weiter so blind, da sie ihre eigenen Kinder erzogen? Wer aber Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der kann diese Erscheinung in Gesundheit und Krankheit an kleinen Kindern beliebig oft konstatieren." Früh schon lernt aber das Kind — auch das gesunde Kind — sexuelle Strebungen und Vorstellungen — weil es damit in Konflikt mit den Erwachsenen, mit Moral und Konvention gerät, unterdrücken. Sexuelle Begehren aber sind zu tief in der Natur verwurzelt, als daß sie sich auslöschen ließen. Ins Unbewußte verdrängt, setzen sie sich dann in Krankheitssymptome um, und gelangen so doch zu überwuchernder Macht — freilich zum Schaden, statt wie ursprünglich beabsichtigt, zum Gedeihen des Betroffenen. Es hat sich deshalb gerade auch die Kinderanalyse als vorbeugende Maßnahme als außerordentlich günstig erwiesen.

Als einer der wichtigsten Faktoren der psychoanalytischen Technik muß die Uebertragung genannt werden. Sie hilft dem Analytiker als Triebkraft, um das Ich des Kranken zur Ueberwindung seiner Widerstände zu veranlassen. Die Uebertragung ist eine besonders starke Gefühlseinstellung. Sie kann geradezu den Charakter der Verliebtheit erlangen. Früheste Einstellungen, wie sie zu den Eltern und ersten Liebesobjekten bestanden haben, werden hier wiederholt, und was das wichtigste ist, sie werden korrigiert. So erlangt der Patient auch eine gesunde Einstellung gegenüber den weitern Objekten seiner Liebeswahl. Es braucht allerdings dann ein sehr großes Geschick des Analytikers, die auf ihn gerichtete Uebertragung wieder aufzulösen. Denn der Patient darf natürlich nicht immer an seinen Arzt gebunden bleiben. Durch die Herstellung der ursprünglichen, gesunden Gefühlslage wird der kurierte Mensch auch wahrhaft lebensfreudig und lebensfähig.

Wer heute in das Geistesleben unserer Zeit einen Einblick hat, dem begegnen, wenn er mit der Psychoanalyse vertraut ist, ihre Einflüsse auf Schritt und Tritt. Religion, Mythologie, Kunst, Sprache, Natur- und Geisteswissenschaften erscheinen in neuer Beleuchtung. Durch die gewaltige Bewußtseinserweiterung, die die Psychoanalyse schuf, wurden viele Phänomene verständlich, die bis dahin vergebens erforscht wurden. Wer sich besonders über die nicht therapeutische Anwendung der Psychoanalyse orientieren will, dem bietet sich die beste Gelegenheit im Studium der die andern Gebiete behandelnden Zeitschrift „Imago".

Nun drängt sich uns noch die Frage auf, wer denn berechtigt ist, die Psychoanalyse auszuüben. Freud will nicht,